

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Band: 11 (1955)
Heft: 3

Artikel: Französisches Gymnasium in Biel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für selbstverständlich hielten: Wahrhaftigkeit, Sachlichkeit, Übersichtlichkeit. Die Tatsache, daß die Dudenredaktion der Bundesrepublik wieder mit den Buchdruckervereinen des deutschsprechenden Auslandes in Verbindung getreten ist, verbürgt, daß an die Stelle der Willkür wieder die Ordnung tritt, die Ordnung und Reinheit in der deutschen Sprache.

Rn. („Echo der Zeit“)

Französisches Gymnasium in Biel

Vorbemerkung

Wir haben uns bis jetzt absichtlich in der Frage des Bieler Gymnasiums still verhalten. Getreu unserem Grundsatz, dem Sprach-Frieden zu dienen, hüteten wir uns, das Feuer noch mehr zu schüren. Die Entwicklung in Bern und Biel zwingt aber doch immer mehr zum Aufsehen: Nach dem Sieg der welschen Forderungen in Biel fühlt sich nun der „Courrier de Berne“ ermuntert, mit Nachdruck eine öffentliche welsche Schule für Bern zu verlangen. Wir haben daher einen Kenner der Bieler Verhältnisse gebeten, uns die Geschichte des französischen Gymnasiums in Biel darzulegen, und wir betrachten seinen Bericht als wichtiges Dokument.

am

mb. Im Laufe von hundert Jahren ist aus dem deutschsprachigen Kleinstädtchen Biel die zweisprachige Industriestadt „Biel/Bienne“ geworden. Die Bevölkerungsanteile betragen gemäß der Volkszählung 1950, nach der Muttersprache ausgeschieden, für das Deutsche 66,5 %, für das Französische 30 %. Der deutschschweizerische Anteil überwiegt also immer noch stark. Im Laufe der Zeit ist auch das Schulwesen zweisprachig ausgebaut worden: es gibt getrennte Primar- und Sekundarschulen und auch Progymnasien.

Bieler Gymnasium

Einzig das Gymnasium ist bis jetzt nur in beschränktem Umfang zweisprachig gewesen, weil die Schülerzahl für zwei verschiedene Gymnasien allzu klein wäre. Das Bieler Gymnasium ist also seit der Gründung bis heute eine im wesentlichen deutschsprachige Unterrichtsanstalt geblieben. Seine Organisation ist in Stichworten die folgende: Eintritt

nach dem 6. Schuljahr; Dauer $6\frac{1}{2}$ Jahre; Unterstufe 3 Jahre, Oberstufe $3\frac{1}{2}$ Jahre; Eintritt der welschen Schüler in die Oberstufe aus welschem Progymnasium; Unterricht für die Deutschsprachigen und die Französischsprachigen gesondert in den Fächern Deutsch und Französisch. Daraus geht immerhin hervor, daß die welschen Schüler bisher in ihrer muttersprachlichen Ausbildung keineswegs vernachlässigt worden sind. Von insgesamt $12\frac{1}{2}$ Schuljahren genossen sie volle 9 Jahre allen Unterricht in französischer Sprache, wobei das Deutsche als erste Fremdsprache gepflegt wurde. In den $3\frac{1}{2}$ letzten Jahren hatten sie für das Fach Französisch ebenfalls einen Unterricht, wie ihn Gymnasiasten im Welschland erhalten. Das Gymnasium in Biel war so wohl die einzige Stätte in der Schweiz, wo ständig eine kleine Zahl angehender welscher Akademiker bei aller Wahrung ihrer muttersprachlichen Zugehörigkeit doch auch mit dem Geistesleben der Deutschschweizer eingehender vertraut wurde. Im umgekehrten Sinn gibt es und gab es stets eine beträchtliche Anzahl von deutschschweizerischen Jugendlichen, die ihre Mittelschule in Pensionaten und Kollegien besuchen, um sich so mit der französischen Kultur vertraut zu machen; sehr oft leider ohne genügende Vertiefung in der eigenen, deutschen Muttersprache.

Vergleich mit Freiburg

Zum Vergleich mit Biel sei hier auf die Verhältnisse in Freiburg i. U. hingewiesen. Nicht nur der Kanton Freiburg, sondern auch seine Hauptstadt gleichen Namens ist von alters her zweisprachig. Die Sprachverhältnisse liegen gerade umgekehrt wie in Biel. Das kantonale Gymnasium in Freiburg, Kollegium St. Michael genannt, umfaßt acht Jahreskurse, wovon die ersten sechs als Gymnasium, die letzten zwei als Lyzeum bezeichnet werden. Das Gymnasium wird doppelt geführt, mit eigenem Lehrplan für Welsche und Deutsche. Das Lyzeum wird nur einfach geführt, und zwar in französischer Unterrichtssprache für alle Schüler! Die deutschsprachigen Lyzeisten werden auf deutsch nur noch in den Fächern Deutsch, Französisch, Griechisch und Lateinisch unterrichtet. Diese jahrzehntealte Regelung ist also der bisherigen in Biel sehr ähnlich. Aber die Deutschfreiburger des Sense- und Seebezirkes haben daraus noch nie eine „Benachteiligung“ konstruiert. Durch eine lange Geschichte mit den Erfordernissen des Friedens an der Sprach-

grenze vertraut, sind sie der Meinung, daß der sprachlichen Minderheit eine gewisse Bescheidenheit anstehe.

Forderungen der Welschen in Biel

In ganz anderer Richtung scheint man in Biel die Dinge voranzutreiben. Im Jahre 1948 — also bald nach dem Einsetzen des Separatismus, der Jurakrise — faßte die „Société pédagogique jurassienne“ an einer Versammlung in Biel den Beschluß, die Gründung eines französischen Gymnasiums in Biel zu verlangen. 1949 wurden im Bieler Stadtrat und im Großen Rat des Kantons Bern entsprechende Motionen eingereicht. Der bernische Regierungsrat antwortete ausweichend, während der Bieler Stadtrat eine dreizehnköpfige Kommission einsetzte, die 1952 ihre Arbeit mit einem sehr mageren Bericht von zwei Seiten abschloß, worin sie die Gründung eines französischen Gymnasiums empfahl. Eine übergangene, ansehnliche Minderheit des Ausschusses sah sich genötigt, unter Führung des damaligen Rektors des Gymnasiums von Biel, einen sachlich begründeten, durch Statistiken zuverlässig belegten Bericht zu erstellen, der die Schaffung eines französischen Gymnasiums als durchaus verfrüht bezeichnete. Dieser Bericht wurde aber nicht zur Kenntnis genommen und durch die Presse auch nie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Stadtrat beschloß dann anfangs 1953 einstimmig die Errichtung des welschen Gymnasiums. (Stadtpräsident von Biel ist ein Romand mit dem deutschschweizerischen Namen Baumgartner; er ist auch Schuldirektor.) Von den Stimmbürgern wurde die Vorlage, nachdem sie von allen Parteien befürwortet und mit großem Aufwand propagiert worden war, am 3./4. Oktober 1953 angenommen, und zwar mit 4013 Ja (nämlich 2175 „Ja“ und 1338 „Oui“!) gegen immerhin noch 783 Gegenstimmen. Die Stimmbeteiligung betrug nur rund 30 Prozent. Der ablehnende Standpunkt war in der Presse nicht zur Geltung gekommen.

Begehren

Die Stadt Biel stellte nun beim Regierungsrat des Kantons Bern das Gesuch um die „Gewährleistung“, das heißt um die kantonale Genehmigung und Mitfinanzierung für die Errichtung und den Betrieb eines besonderen französischen Gymnasiums. — Inzwischen befaßte sich eine vom Stadtrat eingesetzte dreizehnköpfige Kommission mit

der allgemeinen Reorganisation der Bieler Mittelschulen. Der den welschen Wünschen geneigte Ausschuß schlug vor, das vor drei Jahren für die Mädchensekundarschule gebaute große Schulhaus in Beschlag zu nehmen, um darin die welschen Mittelschulen — Sekundarschule und Progymnasium mit der Neuerung der Koedukation sowie das französische Gymnasium — ohne irgendwelche deutsche Klassen unterzubringen. Es wurde geltend gemacht, daß ein Kulturzentrum französischer Sprache zu schaffen sei. Ein Zusammengehen des neuen, welschen Gymnasiums mit dem bestehenden, deutschsprachigen wurde abgelehnt mit dem Hinweis, daß dies die sprachliche Einheit und Erziehung gefährde und dem verderblichen „Bilinguisme“ Vorschub leiste. Die deutschen Klassen der Mädchensekundarschule hätten nach diesem Plan das Schulgebäude an der Rittermatte räumen müssen, um dem neuen Gymnasium Platz zu machen, während für das alte Gymnasium für später der Bau eines neuen Schulhauses in Aussicht genommen wurde.

Proteste

Diese Beanspruchung des schönsten Schulhauses der Stadt erweckte aber in weiten Kreisen der Bevölkerung großen Unwillen, so daß die Pläne ins Wanken gerieten. Der Unwille kam auch in einer Versammlung ehemaliger Schüler des Gymnasiums zum Ausdruck, wo sich sogar frühere Befürworter des französischen Gymnasiums dahin äußerten, man gehe auf welscher Seite nun entschieden zu weit und mache in geistigem Separatismus. Es erhoben sich dabei auch welsche Stimmen, die die Trennung entschieden ablehnten und die Vorteile der am deutschen Gymnasium genossenen Sprachausbildung rühmten. Von alledem aber fand in die Bieler Presse nichts Eingang. Da sich auf Ostern 1954 ganze vier Schüler für die erste französische Gymnasialklasse gemeldet hatten, galt es vor allem, mehr Anmeldungen für 1955 beizubringen, aus dem Südjura, aus Neuenstadt! Anfangs 1955 wurde die Zahl von 27 Anmeldungen bekanntgegeben, die später auf 22 zurückging. Im Abstimmungsfeldzug war für 1953 die Zahl von 17 welschen Anmeldungen angegeben worden. Im Durchschnitt machten aber in den letzten Jahrfünften jährlich nur etwa fünf welsche Gymnasiasten die Matura am Bieler Gymnasium.

Der salomonische Entscheid

Am 11. Februar 1955 lehnte nun aber der Regierungsrat die Gewährleistung eines französischen Gymnasiums ab. Es handelte sich aber um einen salomonischen Entscheid, da durch den gleichen Beschluß mit Hinweis auf die Zweisprachigkeit des Amtsbezirkes Biel doch der gesonderte Unterricht für die Französischsprachigen in den Hauptfächern zugesagt wurde, aber im Rahmen des bestehenden Gymnasiums. Ergebnis: Entrüstungsturm sowohl in den welschen Kreisen Biels als auch in Bruntrut, wo man um das südjurassische Einzugsgebiet für die dortige Kantonsschule fürchtet. Die Regierung kam so unter doppeltem Druck. In einer nachträglichen Auslegung seines Beschlusses führte der Regierungsrat aus, daß der französische Unterricht am Bieler Gymnasium „nur“ für 7 von 11 Maturafächern in Frage komme; ausgenommen seien Chemie, Geographie, Zeichnen und Naturgeschichte (Erfahrungsnoten). Darauf neuer organisierter Entrüstungsturm in Biel, Kundgebungen, Entsendung von Abordnungen nach Bern, Aufruf zu einer Geldsammlung in der Bieler Presse, damit das französische Gymnasium auch ohne kantonale Gewährleistung errichtet werde. Der Stadtrat beschloß, die Sache mit größtem Nachdruck zu fördern. Nach neuen Besprechungen erklärte sich dann der Regierungsrat grundsätzlich damit einverstanden, daß der Unterricht am Bieler Gymnasium in allen Maturitätsfächern auch in französischer Sprache erteilt werde. Ein neuer Beschluß der Bieler Behörden setzte nun diese als vorläufig betrachtete Lösung auf das kommende Schuljahr in die Tat um. Mitte März hießen sie dann einen Antrag gut, daß die Bemühungen zur Schaffung eines selbständigen französischen Gymnasiums gleichwohl fortzusetzen seien!

Dies war in groben Zügen die Geschichte des „Dramas“ um die Gründung eines französischen Gymnasiums in Biel. Es handelt sich um die „organische Entwicklung“ Biels zur vollen Zweisprachigkeit, wie man es nennt. Diese Zweisprachigkeit ist aber dadurch gekennzeichnet, daß sie nur von den deutschsprachigen Bielern wirklich bejaht und bestätigt wird. Gerade die Entwicklungen in der Frage des französischen Gymnasiums haben gezeigt, daß der welsche Bevölkerungsteil für sich selbst den „Bilinguisme“ ablehnt und ihn stufenweise beseitigen will. Bezeichnend hierfür ist auch der Unterschied im Lehrplan

der Schulen Biels. An den deutschen Abteilungen der Primarschulen beginnt der Französischunterricht mit zwei Wochenstunden schon in der 6. Klasse und wird in den drei folgenden Jahren mit vier Wochenstunden fortgesetzt; an den welschen Abteilungen beginnt der Deutschunterricht erst in der 7. Klasse und bleibt im wesentlichen auf zwei Wochenstunden beschränkt. In den Sekundarschulen beginnt der fremdsprachliche Unterricht im ersten Schuljahr und dauert fünf Jahre, mit durchschnittlich fünfeinhalb Wochenstunden Französisch bei den deutschsprachigen und nur viereinhalb Wochenstunden Deutsch bei den welschen Schülern! — Die Zweisprachigkeit des Amtsbezirks Biel ist durch die Volksabstimmung vom 29. Oktober 1950 in der bernischen Staatsverfassung verankert worden. Während die Stadt Biel ein zweisprachiges Schulsystem hat, führt die zum gleichen Amtsbezirk Biel gehörige Gemeinde Leubringen (Evilard) nur französische Schulklassen. Die Bevölkerungsanteile Leubringens, nach der Muttersprache ausgeschieden, lauten: französische Sprache 46,5 Prozent, deutsche Sprache 50,5 Prozent.

Besorgnisse

Man könnte die Zähigkeit und Unermüdlichkeit der Welschen Biels im Verfolgen ihrer Ziele, ihre Liebe zur französischen Muttersprache bewundern, wenn nicht die Art und die Schärfe des Vorgehens doch Besorgnisse auslösen müßten. Professor Heinrich Baumgartner hat darüber gesagt: „Es war ein beständiges Fordern auf der einen Seite ... und ein leichtes Gewähren auf der andern Seite, wo man nicht nach tieferen Gründen für dieses Gewähren suchte.“ Das Mittel bestand im klugen Ausnutzen des parteipolitischen Kräftespiels; der Erfolg stützte sich darauf, daß keine Partei die Stimmen der zugezogenen Sprachgruppe dem „Gegner“ zuwandern lassen wollte. Da die Hauptziele in bezug auf die Gleichberechtigung des Französischen erreicht sind, treten nun bereits die Bemühungen um die Ausschaltung des „Bilinguisme“ hervor; er soll nur für die Deutschbieler gelten. Da muß man sich doch ernstliche Fragen stellen. Kann man das friedliche Zusammenleben der beiden Sprachgruppen, ein „Biel/Bienne“ als „Brücke zwischen Deutsch und Welsch an der Sprachgrenze“, darauf aufbauen, daß nur der eine Teil entgegenkommt, der andere aber sich immer mehr ab-

kapselt? Läuft dies nicht zuletzt auf eine unmerkliche Selbstaufgabe bei den einen, auf ein — wohl kaum bewußtes und beabsichtigtes — „*ôte-toi que je m'y mette*“ bei den andern hinaus? Deutliche Ansätze dazu sind jedenfalls in Biel für jeden unvoreingenommenen Betrachter sichtbar. (Da die bevölkerungsmäßige Grundlage für zwei volle Gymnasien im einen Biel doch recht mager — und der Luxus außerordentlich teuer ist, liegt es durchaus im Bereich der Möglichkeiten, daß man in künftigen Jahren zur Erkenntnis kommt, man könnte doch Fächer, wie etwa Zeichnen und Chemie usw., ruhig nur in einer Sprache unterrichten. Es wäre dann wohl die französische!)

Rückwirkungen

Die Entwicklung in Biel kann aber auch unerfreuliche Aussichten für die Stadt Bern eröffnen. Wir sehen in Biel den langjährigen Werdegang der — leider fragwürdigen — Zweisprachigkeit zum Abschluß gelangen. Die Ansätze zur gleichen „Entwicklung“ sind aber bereits auch in Bern festzustellen. Seit Jahren beschäftigt die französischsprachige Landsmannschaft in Bern mit ihren Wünschen und Forderungen die Parteien, den Stadt- und Gemeinderat, den Großen Rat, die Presse, die Depeschentour. Der Kanton Bern hat besondere Zulagen für seine welschen Beamten, deren Kinder die französische Privatschule besuchen, bereits beschlossen. Beim Bund ist ein gleiches Gesuch für seine französischsprachigen Beamten in Bern anhängig. Ob dann des Forderers ein Ende ist und die Stadt Bern Ruhe hat? — Die Zweisprachigkeit Biels gilt als Ausnahmefall vom Sprachgebietsgrundsatz (Territorialitätsprinzip), „aus besonderen geschichtlichen Gründen“. Für die Stadt Bern wird die Ausnahme mit Berufung auf die „Bundesstadt“ gefordert. Pierre Grellet hat aber schon 1947 in der „Gazette de Lausanne“ geschrieben: „Was den sprachlichen Minderheiten in Bern gewährt würde, könnte ihnen auch in Basel und Zürich nicht verweigert werden.“ Bereits gibt es in Zürich, wie man dem Zürcher „Courrier Romand“ entnehmen kann, „sprachliche Nöte“. Zürich ein Ausnahmefall als „wirtschaftliche Kapitale“? — Daß jedoch im Welschland je auch nur der kleinste Einbruch von helvetischer Zwei- und Mehrsprachigkeit im Schulwesen stattfinden dürfte, ist unvorstellbar, denn: *C'est une terre de langue française.*

Prof. Burckhardt als Mahner

Deshalb ist es zeitgemäß — wenn auch nicht unbedingt beliebt —, in Erinnerung zu rufen, was der Berner Staatsrechtslehrer Walter Burckhardt wenige Jahre vor seinem Tode zum Verhältnis der Sprachen in der Schweiz gesagt hat. Unter anderem hat er geschrieben:

„Das Verhältnis der Sprachgemeinschaften beruht auf der ungeschriebenen, aber unverbrüchlichen Vereinbarung, daß jeder Sprache ihr Gebiet erhalten bleibe, daß kein Sprachgebiet sich auf Kosten des andern ausdehnen wolle; daß jede Sprache in ihrem angestammten Gebiete vor Eroberungen gesichert sei.“

„Die deutsche Schweiz kann sich nicht nach einem andern Maßstab behandeln lassen als die romanische.“

„... daß nämlich die deutsche Mehrheit weit mehr des Schutzes bedarf als die romanische, wenigstens als die französische Minderheit.“

Er hat diese Feststellungen durchaus in Kenntnis, ja in ausdrücklicher Berücksichtigung der zahlenmäßigen Überlegenheit und größeren Geburtenzahl der Deutschschweizer getroffen. Die Sachlage hat sich inzwischen kaum geändert. Es ist also nichts zeitgemäßer als seine Mahnung, daß jeder Sprachstamm, auch der der Deutschschweizer, das Recht und die Pflicht habe, seine Wesensart und sein Sprachgebiet ungeschmälert (und das heißt: nicht-„bilingue“) zu erhalten, weil er so dem schweizerischen Ganzen am besten dient.

Hier spräche man deutsch . . .

Es scheint nicht allgemein bekannt zu sein, daß man in weiten Teilen der Schweiz deutsch spricht. Wie wäre es sonst zu erklären, daß so viele Unternehmungen ihre Werbefeldzüge in der deutschen Schweiz fremdsprachig durchführen. Es ist z. B. bereits Gewohnheit geworden, in Bern französische und nicht deutsche Plakate auszuhängen. So ist die Kunststausstellung in der St.-Galler Olma-Halle den Bernern auf französisch bekanntgemacht worden. Ebenso hat man im Bahnhof Bern den « Match international de football Autriche-Suisse » auf französisch angekündigt. Das Berner Kunstmuseum, das sich als Musée